

eine Botivmesse de B. M. V. zu lesen. Eine Ausnahme bilden nur diejenigen Tage, auf welche ein „festum primae aut secundae classis, aut de praecepto, aut feria vel vigilia vel octava privilegiata, vel festivitas B. V. aut eiusdem Octavae“ fällt. Letzteres ist wohl so zu verstehen, daß die Botivmesse dann nicht gestattet ist, wenn an dem betreffenden Tage das Officium von der Octav des Marienfestes gebetet wird. In diesem Falle wäre das dem Officium entsprechende Messformular zu nehmen.

Da im Indulte über den Charakter der Botivmesse nichts gesagt ist, so gelten in Bezug auf sie die Regeln für die missa votiva privata. Am Samstag wäre also Gloria und Ite missa est, nicht aber am Mittwoch.

Sowohl der Priester, welcher die heilige Botivmesse liest, als alle Mitglieder der Bruderschaft, welche jener beiwohnen und dabei für die Anliegen der Kirche beten, gewinnen alle Ablässe, die denen verliehen sind, welche den ganzen Psalter beten. Dazu gehört auch ein vollkommener Ablass (Eßer l. c. S. 466 und 460). Zur Gewinnung wird nur der Stand der Gnade, nicht aber der vorherige Empfang des Sacramentes der Buße erfordert. Um den vollkommenen Ablass zu erlangen, ist auch ein Ave Maria für den heiligen Vater zu beten.

Wer die Gewohnheit hat, diese Botivmesse zu lesen oder anzuhören, gewinnt dazu einmal im Monat nach Empfang der heiligen Sacramente alle jene Ablässe, welche denen verliehen sind, die der Procession am ersten Monatssonntage beiwohnen.

Chur.

Prof. G. Mayer.

**XII. (Vielseitigkeit des Seelsorgers.)** Im Januarhefte des „Pastor bonus“ (1894) schreibt Falk: „Wehe der Theologie, wenn die Theologen sich nur um Theologie und sich bekümmern. Die Theologie muß über ihre Grenzen schauen und sich für alle Disciplinen des Wissens interessieren, da alle sowohl für als gegen Gott ausgebeutet werden können. Die Welt weiß uns wenig Dank für unsere dogmatischen, casuistischen u. s. w. Studien; sie hat kein Verständnis dafür“. — „Heute nämlich“, bemerkt das „Corresp. Blatt für den kath. Clerus Oesterr.“ in Nr. 3, 1894, hiezu und fügt bei: „Einst disputierten Laien, Fürsten, Gelehrte u. über die subtilsten Angelegenheiten. Während Constantinopel belagert wurde, stritt man über — nicht einmal sehr wichtige — religiöse Themata mit größerer Ausdauer unter sich, als — gegen die Mohammedaner vor den Thoren der Stadt“. Ein Privatmann mag sich allenfalls von den öffentlichen Angelegenheiten ganz fernhalten und auf sich zurückziehen, wie der Reisende auf der Eisenbahn sich oft stumm in die Wagenecke drückt; ob aber diese Theilnahmslosigkeit unter allen Umständen auch recht sei, ist eine große Frage, da der Mensch denn doch unwiderprechlich ein gesellschaftliches Wesen ist und daher



das Seinige zum allgemeinen Wohle beitragen soll, wie er an den öffentlichen Gütern ohne Frage participiert. Es kann z. B. der Gelehrte von der aufregenden Politik so gänzlich sich fernhalten, daß er die Tagesblätter nicht einmal liest; er nützt ja in seiner Weise vielleicht der Allgemeinheit doch gar sehr. Allein bei dieser Einseitigkeit kann er dann, wenn er auf einmal in die Öffentlichkeit treten muß, so reden oder handeln, daß trotz seiner sonstigen Ehrenhaftigkeit selbst mit ihm Gleichgesinnte ihn verwundert und fragend anschauen, wie es einmal dem Rector der Wiener Universität im Reichsrathe geschehen ist. So lange der Gelehrte in seiner Studierstube oder der Professor in seinem Hörsale bleibt, mag das noch angehen; besser ist's aber auch ohne Zweifel, wenn letzterer vielseitig ist, weil die verschiedenen Disciplinen eigentlich nicht hoch in der Luft hängen, sondern mehr oder minder mit dem Alltäglichen zusammenhängen und die Schüler doch nicht nur für die Schule, sondern immer zugleich auch für das Leben lernen, d. h. praktisch werden sollen. Sind sie es nicht, so werden sie später, etwa in Amt und Würde, sozusagen „vom grünen Tische“ aus Unmögliches verlangen oder doch sonst als unpraktisch und unerfahren sich erweisen.

Raum Jemand ist so sehr mitten ins praktische und factische Leben gestellt, als der Seelsorger. In dieser seiner Stellung und durch so manche priesterliche Function, namentlich im Confessionale, wird er sich zwar bald einige Welt- und Menschenkenntnis erwerben; allein mit dieser Beigabe zu seiner Theologie darf er sich keineswegs begnügen. Er muß sich auch sonst immer fortbilden und irgend ein Nebenstudium haben, das er in freien Stunden betreiben kann und soll. Als absolvierter Gymnasiast schon ist er ja befähigt, irgend ein zusagendes Fach zu ergreifen und sich in selbes zu vertiefen, damit er immer mehr zunehme in der Erkenntnis und in allem Verständnis. Bleibt auch unser Erkennen hier auf Erden in allen Fächern immerhin nur ein Stückwerk, so bewahrt ein solches geistiges Steckpferd den Seelsorger vor der verrufenen Verbauung und anderen Nebeln, es erwirbt ihm und dem ganzen Stande Achtung und Anerkennung vonseite anderer Gebildeter, die seine Theologie und geistliche Wirksamkeit aus Unkenntnis vielleicht sehr gering taxieren; es verschafft ihm selbst nicht nur eine seines Standes und seiner Vorstudien würdige Erholung, sondern fördert auch seine eigentliche Aufgabe. Jedes Studium, es mag sich nun auf die Welt-, Natur- oder Kunstgeschichte erstrecken, oder selbst auf Geographie, Mathematik oder Physik, oder aber auf Musik oder eine andere Kunstübung, oder auch auf Sprachen oder Philosophie, es hat irgend einen Zusammenhang mit der Theologie und mit der ars artium, der Kinder- und Volkserziehung mit der Seelsorge. Jedes Studium vermag den Priester in der Theologie selber zu festigen und aufzuklären, wird einen heilsamen Einfluß auf seine Predigten und sonstigen Reden nehmen und so auch den ihm Anvertrauten und



sonstigen Mitmenschen nützen. Selbstverständlich kann sich nicht jeder Priester für alle Disciplinen des Wissens interessieren, noch viel weniger alle pflegen. Denn „Eines schickt sich nicht für alle“ und umgekehrt Alles nicht für einen, da schon die Gebiete der verschiedenen Wissenschaften heute sehr ausgedehnt sind und auch die Neigungen und Anlagen der Einzelnen sehr verschieden sind. Es ist also das Gesagte dahin zu verstehen, daß der eine Seelsorger diesen, der andere jenen Wissenszweig pflege oder allenfalls auch der eine diese, der andere jene Kunst ausübe. Voll Respect vor ihrem Pfarrer theilte mir eine Wirtin, bei der ich auf der Reise eingekehrt war, über selben mit, daß er „sich besonders auf die Wissenschaft verlege“; er sammelte nämlich fleißig Schmetterlinge und Käfer. Ebenso gereicht es einem anderen zur Freude und Ehre, wenn er z. B. ein tüchtiger Musiker oder Maler ist, und umsomehr, wenn man das eine oder andere auch in seiner Kirche wahrzunehmen vermag. Jeder Wissens- und Kunstzweig, zumal in der Hand des Priesters, soll ja auf die Erhöhung der Ehre Gottes und auf die Förderung des Heiles der Gläubigen abzielen.

Wie der Seelsorger vom Volke oft über religiöse und selbst wissenschaftliche Dinge interpelliert wird — namentlich, wenn eben Einschlägiges zu lesen oder zu hören war — so auch über politische, da ja über selbe selbst auf dem Lande vielfach gelesen und gesprochen wird. In diesen, wie in jenen Fällen steht es dem Seelsorger zu und gut an, wenn er Bescheid zu geben weiß; hingegen würde er sich eine arge Blöße geben, wenn er gestehen müßte: „Das weiß ich nicht“ oder „ich kümmerge mich nicht darum“ u. dgl. Der in der Welt stehende Priester muß sich also auch etwas mit Politik abgeben und Zeitungen lesen, so unlieb und ungelegen es ihm an manchen Tagen sein mag. Durch Unthätigkeit gelegentlich der Wahlen könnte er an manchen Orten den Gutgesinnten sogar ein schweres Mergerniß geben. In großen Orten sind politische Casinos eine Nothwendigkeit.

Der Seelsorger, er mag wo immer stationiert sein, muß auch Sinn haben und Eifer an den Tag legen für die verschiedenen frommen, wohlthätigen und sonstigen Vereine; denn unsere Zeit verlangt's einmal so, wie nicht minder die Oberen und schon St. Paulus, wenn er schreibt: „Laßt uns Gutes thun und nicht ermüden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden“ und wiederum, wenn er mahnt: „Laßt uns Gutes thun allen, besonders aber den Glaubensgenossen!“ Wie besorgt ist er in seinem 1. Briefe an die Korinther Cap. 16. um das Almosen für die Christen in Jerusalem. Solche Sammlungen hatte er auch in den Kirchen Galatiens angeordnet. Nach diesem erhabenen Vorbilde muß also dem Priester und Seelsorger nicht nur das Wohl seiner nächsten Umgebung am Herzen liegen, sondern auch die Noth der Fernstehenden zu Herzen gehen und er muß daher, wie das Vereinswesen überhaupt, so ins-



besondere auch die mildthätigen Vereine pflegen und darf das Mahnen und Klopfen sich nicht verdrießen lassen.

„Die Theologen sollen auch die Themata ins Auge fassen, welche bei der Welt, bei Nichttheologen Interesse finden“, schreibt Falk. Das gilt wohl nicht bloß von religiösen und sonst wissenschaftlichen Fragen, sondern auch von rein weltlichen, ganz profanen, socialen u. dgl., die jedoch einer Rückwirkung auf die Religion keineswegs entbehren. Der Verarmte und Herabgekommene jedweden Standes fällt leicht den Umstürzlern und Glaubensfeinden in die Hände; wo er Theilnahme und Hilfe findet, dort schließt er sich an. Darum haben sich seit vielen Jahren die Seelsorger Oberösterreichs mit Recht bemüht um die Ausbreitung des „katholischen Press- und Volksvereines“, und hat sich diesem auch ein Geldinstitut, der „Volkscredit“, angegliedert, wie man seinerzeit auch eine „Landesproducten-Gesellschaft“ errichten wollte, um die Bauernschaft von den bequem sich bereichernden Zwischenhändlern zu befreien. Dem Volke zu Liebe haben sich die Geistlichen auch um die „Landwirtschafts-Gesellschaft“ vielfach warm angenommen, namentlich ehe sie hie und da ins liberale Fahrwasser gerieth. Heute nehmen sich wohl mehr Seelsorger um die „landwirtschaftlichen Genossenschaften“ und „Raiffeisencassen“ an, obwohl diverse Verdrießlichkeiten kaum zu vermeiden sind.

Betreffend der Geistlichen an den Raiffeisencassen-Vereinen hat das erzbischöfliche Ordinariat zu München an die Decanatsämter einen vertraulichen Erlaß hinausgegeben, dessen Inhalt, kurz gesagt, folgender ist:

Mit der Ausbreitung der gedachten Vereine hat sich die Zahl der Diöcesangeistlichen gemehrt, welche in selben wichtige Stellen einnehmen — als Rechner oder Vorsteher. „In Rücksicht auf den Ausspruch des Apostels II. Tim. 2, 4, und auf das kirchliche Verbot der Uebernahme von Vermögensverwaltungen durch Geistliche, zugleich zur Wahrung der allseits unabhängigen Stellung der letzteren, sieht sich die oberhirtliche Stelle in wohlwollender Fürsorge für den hochwürdigen Clerus selbst zu Anordnungen veranlaßt, welche späteren Gefahren und Angriffen vorbeugen sollen.“ Wegen dieser zu besorgenden Eventualitäten sollen die Geistlichen fürder in diesen Vereinen keine Hauptrolle mehr übernehmen oder beibehalten; sie haben ihnen ja auf die Beine geholfen und dieselben sich auch bereits eingelebt. Die Geistlichen müssen die Rechnerstelle binnen Jahresfrist und die eines Vorstehers innerhalb 2 Jahren niederlegen; bei erst zu gründenden Raiffeisencassen-Vereinen dürfen sie solche verantwortungsvolle Stellen in der Regel nicht mehr übernehmen. Die Mitgliedschaft oder selbst der Vorsitz im Aufsichtsrathe bleibt ihnen unverwehrt, wie sie auch bei Gründung und Leitung der Vereine fernerhin mithelfen dürfen — ohne oberhirtliche Genehmigung, da ja die Grundlage dieser Vereine, die Nächstenliebe, nicht verkannt wird, noch auch deren sociale Bedeutung. Daß jene wichtigen Stellen mit Vorliebe Geistlichen



übertragen wurden, kam wohl von dem großen Vertrauen, welches das Volk den Geistlichen zu schenken pflegt; auch die Sparcassen hatten hierzulande mehr Ziehkraft, wenn ein Priester bei der Direction war. Daher hat obiger Erlaß einiges Aufsehen erregt. Indes, wie man liest, liegt in Bayern die Sache bedeutend anders, als bei uns. Denn dort sind die Raiffeisencassen-Vereine ganz freie, bei uns aber unterliegen sie der behördlichen Controle.

In größeren Orten hinwiederum muß der Seelsorger heutzutage „Zehrlings-, Gesellen- und Arbeiter-Vereine“ gründen und fördern, desgleichen „Kinderbewahr-Anstalten“, „Müttervereine“, „Krankenvereine“ und was eben noth thut. Stets muß er, wie für das materielle, so auch für das geistige und geistliche Wohl seiner Pfarrlinge liebevoll besorgt sein. Daher sind auch „Pfarrbibliotheken“ zu gründen und sind thunlichst der „katholische Schulverein“ und der Salzburger „Universitätsverein“ zu verbreiten. Weil das moderne Theater oft kein wahres Bildungsmittel mehr ist, so sind an so manchen Orten auch „Kinder-, Gesellen- und Jungfrauen-Theater“ recht sehr am Platze, damit auch auf diesem Wege auf die Volks-erziehung heilsam eingewirkt werde, wie es einst durch die sogenannten Mystereien, die Weihnachts-, Fastnachts- und Passionsspiele geschehen ist und hier und da bis zur Stunde geschieht, und seit Decennien durch die Christbaumfeier und Krippenspiele oder durch Concerte zu Gunsten der Christbescherung oder einer Suppenanstalt an recht vielen Orten ohnehin geschieht.

Auf solche und ähnliche Weise kann und soll der Seelsorger — jeder in der seiner jeweiligen Station entsprechenden Art — wie St. Paulus „allen alles“ werden, dann werden sie ihn als Stellvertreter Gottes in allem achten, nicht bloß sozusagen für die personifizierte Vorsehung, sondern umso gewisser auch für einen wahren „Diener Christi“, qui pertransiit benefaciendo, und „Ausspender der Geheimnisse Gottes“ halten.

Steinerkirchen.

P. Johannes Geistberger O. S. B.,  
Pfarrvicar.

**XIII. (Berechnung des Ertrages der Landwirtschaft bei Pfarren zur Personal-Einkommensteuer-Bemessung.)** Wie könnte man in leichter, zweckdienlicher, praktischer und doch zuverlässiger Weise das Erträgnis des Landwirtschaftsbetriebes bei Pfarren ermitteln, um dasselbe in gerechter und billiger und doch dem Geiste des Gesetzes entsprechenden Art der Bemessung der Personal-Einkommensteuer unterworfen zu sehen?

Die Beistellung der Ausweise und Nachweise über die Berechnungen des Ertrages der Landwirtschaft bei Pfarren, wie viele Schreibereien verursacht dieselbe dem gewissenhaften, rechnungslegenden Seelsorger (!), dabei noch ungerechnet die Scherereien und Plackereien der Rechnungsleger mit den Parteien, die oft nur mit